

AMTSBLATT

DER EVANGELISCHEN LANDESKIRCHE GREIFSWALD



Nr. 9-10/1988

Greifswald, den 31. Oktober 1988

1988

Inhalt

	Seite		Seite
A. Kirchliche Gesetze, Verordnungen und Verfügungen	63	E. Weitere Hinweise	63
B. Hinweise auf staatliche Gesetze und Verordnungen	63	F. Mitteilungen für den kirchlichen Dienst	63
C. Personalmeldungen	63	Nr. 1) Kulturhistorische und hermeneutische Aspekte von Matthäus 5, 13-14	
D. Freie Stellen	63	— Aufsatz von Prof. em. lic. Dr. Gerhard Kehnscherper —	

A. Kirchliche Gesetze, Verordnungen und Verfügungen

B. Hinweise auf staatliche Gesetze und Verordnungen

C. Personalmeldungen

Ordination:

Ordiniert wurde am 2. Oktober 1988 in der Kirche zu Saal durch Bischof Dr. Gienke Frau Renate V o ß.

Entsendung:

Pfarrer Ralf O t t wurde mit Wirkung vom 1. September 1988 in die Pfarrstelle Beggerow, Kirchenkreis Demmin, entsandt. Dadurch wurde das Dienstverhältnis als Pfarrer begründet.

Berufung:

Pfarrer Herbert B u n d e als Pfarrer der Kirchengemeinden des Pfarrsprengels Wildberg, Kirchenkreis Altentreptow, zum 1. Juli 1988; eingeführt am 25. September 1988.

Pfarrer Holm C o l l a t z wurde mit Wirkung vom 1. September 1988 die Pfarrstelle der Bugenhagengemeinde Greifswald-Wieck-Eldena, Kirchenkreis Greifswald-Stadt, übertragen.

Pastorin Renate V o ß wurde mit Wirkung vom 1. September 1988 die Pfarrstelle Saal, Kirchenkreis Barth, übertragen.

Pfarrer Gernot W i s n i e w s k i wurde mit Wirkung vom 1. September 1988 die Pfarrstelle Greifswald, St. Marien II, Kirchenkreis Greifswald-Stadt übertragen.

D. Freie Stellen

Wir Mitglieder des Gemeindegemeinderates und des Gemeindebeirates des Pfarrsprengels **Rollwitz** müssen nach fast 20 Jahren einen neuen Pastor bzw. eine neue Pastorin suchen.

Wir möchten mit dem neuen Stelleninhaber gerne gemeinsam in unseren verschiedenen Gemeinden Altes weiterführen und auch gleichzeitig neue Wege in der Gemeindegemeinschaft versuchen.

Falls der Bewerber verheiratet ist, wurden wir uns freuen, wenn der Ehepartner in der Kinder- und Jugendarbeit und auch kirchenmusikalisch tätig sein

möchte. Wir haben auch Verständnis, wenn er in der ganz nahe gelegenen Kreisstadt Pasewalk — z. B. im Kreiskrankenhaus — arbeiten möchte. Das Pfarrhaus in Rollwitz ist geräumig, notwendige Arbeiten darin werden in Absprache mit dem Bewerber durchgeführt. Kinderkrippe und -garten sind im Ort, Schulkinder werden mit einem Schülerbus gefahren, in Pasewalk befindet sich eine EOS, eine Musikschule und ein großer kirchlicher Singkreis. Im Konvent wird gut miteinander gearbeitet.

Nähere Auskünfte gibt der Vakanzverwalter Pfarrer Hirsch in 2100 Pasewalk, Karl-Marx-Str. 28, Telefon: Pasewalk 3318. Bewerbungen sind möglichst bald an das Ev. Konsistorium in 2200 Greifswald, Bahnhofstr. 35/36, zu richten.

Wir suchen Pastorin/Pfarrer für die in landschaftlich schöner Gegend gelegenen Pfarrstelle **Hohenreinkendorf**, Kreis Angermünde, zu der zwei Kirchengemeinden gehören.

Das Pfarrhaus ist in gutem Zustand. Die nächste Bahnstation (Tantow 5 km), die POS Gartz/O. und EOS Angermünde sind mit Bus zu erreichen.

Die Besetzung erfolgt durch Gemeindegemeinderat.

Bewerbungen richten an Konsistorium, Bahnhofstrasse 35/36, Greifswald, 2200

E. Weitere Hinweise

F. Mitteilungen für den kirchlichen Dienst

Nr. 1) Kulturhistorische und hermeneutische Aspekte zu Matthäus 5, 13-14

Prof. em. lic. Dr. Gerhard K e h n s c h e r p e r hat nachfolgenden Aufsatz verfaßt, der aus Anlaß seines 85. Geburtstages am 16. November 1988 im Amtsblatt der Greifswalder Landeskirche erscheinen sollte. Nun ist Gerhard Kehnscherper, der lange Jahre Professor für angewandte Theologie an der Sektion Theologie der Ernst-Moritz-Arndt-Universität gewesen war, unerwartet am 4. August dieses Jahres verstorben.

Die Trauerfeier fand am 26. August im Dom zu Greifswald statt.

Der nachfolgende Aufsatz erscheint „in memoriam“.

Dr. Plath

„Der Herr hat uns das Salz genannt“ – kulturhistorische und hermeneutische Aspekte von Matth. 5, 13–14

Das Defizit des Evangelischen Kirchengesangbuches (EKG) an ‚diakonischen‘ Liedern ist nicht zu verheimlichen. Texte, die wenigstens teilweise Dienst und Nächstenliebe zum Inhalt haben, beschränken sich auf knapp 50 Strophen, abgesehen von einzelnen Liedern in den landeskirchlichen Anhängen. An der Gesamtzahl von 2532 Strophen des EKG gemessen, bilden also diakonische Texte einen minimalen Prozentsatz.

Die Durchsicht von 19 der wichtigsten evangelischen, deutschsprachigen Gesangbücher, wie sie G. Brock, Evangelische Liederkonkordanz. Gütersloh 1926², vorgelegt hat, zeigt, daß man das Lied vom Dienst der Christen und der Kirche im Grunde schon seit der Reformation vermissen muß.

Dabei fehlt es in den Evangelien keineswegs an eindeutigen Aussagen, klaren Aufforderungen und drastischen Vergleichen. Hier in unserem Beitrag sei als Beispiel nur auf Luk. 14, 34–35 und Mark. 9, 50, also auf die „Salz-Worte“, hingewiesen. Der Bezug Jesu auf alttestamentliche Vorstellungen ist schon vor langer Zeit von H. L. Strack und P. Billerbeck festgestellt worden: „Die Tora gleicht dem Salz . . . Die Welt kann nicht ohne Salz bestehen“ (ThWB I 229 Anm. 2).

Matth. 5, 13–16 bringt dann die unmittelbare Beziehung oder Worte auf die Jünger selbst: „Ihr seid das Salz der Erde“ (13a). „Ihr seid das Licht der Welt“ (14a).

Die mit Matth. 5, 13–16 vorliegende Verbindung von Indikativ und Imperativ, von Gabe und Aufgabe, von Zuspruch und Anspruch, von Sein und Soll verleihen dem Text einen unüberhörbaren Akzent. Die Angeredeten sind Gerechte Gottes und Gläubige, sie sind Licht des Lichtes Gottes, was hier ausdrücklich präsentisch ausgedrückt wird.

Daß diese klaren Aussagen des Neuen Testaments in Jahrhunderten nicht einmal zur „biblischen Mitte“ eines evangelischen Kirchenliedes unter dem Stichwort „Salz der Erde“ wurden, scheint angesichts der Vielzahl von Chorälen unbegreiflich. Die Ursachen werden hauptsächlich in theologisch-dogmatischen „Weichenstellungen“, aber auch in kirchensoziologischen Aspekten und der dadurch bedingten Gebundenheit der Textdichter zu suchen sein.

Möglicherweise mag auch der dunkle und unklare Textzusammenhang der „Salz-Worte“ die Choraldichter verunsichert haben. Aus unklaren Vorstellungen über Sachverhalt und Kontext kann keine klare Verkündigung kommen. Dieser Satz gilt auch heute noch. Der warnende Hinweis, daß das Salz „dumm“ werden kann, hat seit M. Luthers Übersetzung bis heute die Kommentatoren und Prediger irritiert.

Daß W. Bauer, Wörterbuch zu NT, auch in dem verbesserten Nachdruck der 5. Aufl. 1971 (S. 1050) noch als erklärende Übersetzung „unschmackhaft werden, fade werden“ vorschlägt, kann man angesichts neuerer Erkenntnisse nicht mehr gelten lassen. Salz wird unter keinen Umständen fade. Weder durch lange Lagerung noch durch Feuchtigkeit ändert sich die chemische Zusammensetzung. Die Salzkraft bleibt in jedem Fall erhalten.

Was aber hat Jesus wohl mit seinem Ausspruch gemeint? Die Aussage in allen drei Überlieferungen bei Mark., Luk. und Matth. ist jedenfalls so eigenartig, daß sie schon aus diesem Grunde als ein echtes Logion Jesu angesehen wird. Aber was kann Jesus gemeint haben, wo doch bereits die frühen Abschreiber den Sinn

des Ausspruchs nicht mehr verstanden haben, so daß bei den drei Überlieferungen eine erhebliche Zahl von Textvarianten zu verzeichnen ist?

Auffällig ist ein bisher zu wenig beachteter philologischer Sachverhalt. Im Griechischen heißt das Salz *hals*. Das Wort ist allgemein nur als Maskulinum bekannt. So kennt und benutzt es nach Aussage aller wichtigen Handschriften auch Markus (9, 49), wo daran erinnert wird, daß Opferfleisch nach jüdischer Sitte mit Salz bestreut wurde. Reichlich Salz auf dem Opfer bewirkte seine schnelle und völlige Verbrennung. Es war der Wunsch des Opfernden beim Brandopfer im Orient, daß die Gottheit das Opfer vollständig annehmen möge.

Aber schon im nächsten Vers (Mark. 9, 50) wird für Salz ein anderes Wort, eine Neutrumform, gebraucht: *to hals*. Auch die Parallelstellen bringen diese auffällige Neutrumform. Die Altphilologen waren ratlos. Lange Zeit hat man das Wort als eine Sprachmißbildung deuten wollen.

Wenn Markus in 9, 49 Salz=*hals* in landesüblicher Bedeutung benutzt, im nächsten Satz aber im Zusammenhang eines dreifach überlieferten Logions in übereinstimmender Weise mit Matthäus und Lukas die Neutrumform verwendet, kann man ihn wohl kaum eine „Sprachmißbildung“ unterstellen, sondern es muß sich hier um einen gewissen Bedeutungsunterschied handeln, der offensichtlich von allen drei Evangelien akzeptiert wurde.

Nun sind drei kulturgeschichtlich interessante Tatsachen bekannt geworden, die Licht auf die Zusammenhänge werfen. Da sie aber unabhängig von einander in schwer zugänglicher Fachliteratur und zudem teilweise gar nicht in biblisch-kulturgeschichtlichem Zusammenhang veröffentlicht worden sind, scheint eine zusammenfassende und kommentierende Darstellung hier angebracht. Als der Vf. im Evang. Pfarrerblatt 6/1967 einen ersten Hinweis auf diese Fakten und ihre Konsequenzen für die Exegese brachte, war ein Teil des Materials noch nicht bekannt bzw. nicht zugänglich.

Frank Scholten, Palästina. Stuttgart 1931, Bd. 2 53f., bringt folgende Mitteilung: In arabischen Dorfbäckereien gibt es noch heute beim Anheizen des Backofens eine eigenartige Tradition. Der Boden des Backofens wird mit Salzplatten ausgelegt, die an den Ufern des Toten Meeres gebrochen werden. Dieses Salzgestein (*hals*!) ist für die menschliche Ernährung unbrauchbar, ja sogar schädlich. Denn neben Gips ist es mit Mineralien versetzt und verunreinigt, da das Wasser des Toten Meeres durchschnittlich

11 % Magnesiumchlorid

3 % Calciumchlorid

1,5 Kaliumchlorid

neben 6 % Natriumchlorid (Kochsalz) enthält.

Bei der Holzarmut des Landes steht der Landbevölkerung zum Anheizen eines Backofens nur wenig Holz zur Verfügung. Als Brennstoff dient getrockneter Kamel- und Eselmist, dessen Brenneigenschaften aber nicht gut ist. Wird aber der Boden des Backofens mit Salzplatten ausgelegt, wirken sie als Verbrennungskatalysatoren, und selbst Kamelmist läßt sich zu heller Glut entfachen. Nach einigen Jahren wird die Wirkung der Salzplatten geringer und schwindet schließlich ganz. Die unbrauchbaren Salzsteine werden ausgeschlagen und zur Ausbesserung von Schlaglöchern auf Feldwegen benutzt. Scholten fügt seinem Bericht vier aufschlußreiche Fotos bei: Aus einem Backofen herausgeschlagene, unbrauchbar gewordene Salzplatten (Abb. 114), verbrauchtes Salzgestein mit starken Rekrystalli-

sationen, d. h. kleinen Kristallen, die sich unter der Einwirkung der Hitze gebildet haben. Die Platten weisen starke Zerklüftungen und Risse auf (Abb. 115), einen Mann, der mit dem Umbau eines Backofens beschäftigt ist (Abb. 116), und neue, glatte Salzplatten, die zur Verkleidung des Bodens im Backofen bereit liegen (Abb. 117).

In der Zeitschrift „Die Naturwissenschaften“, Stuttgart Heft 19/1935 311 ff. veröffentlichte E. H. Riesenfeld einen Aufsatz „Salz als Katalysator und Antikatalysator“. Unter Berufung auf F. Scholten werden die chemischen Vorgänge erläutert, die den Beobachtungen zu Grunde liegen. Riesenfeld weist nach, daß Magnesiumchlorid und Calciumchlorid, die zusammen etwa die Hälfte der Masse des Salzgesteins vom Toten Meer ausmachen, sehr gute Verbrennungskatalysatoren sind. Kaliumchlorid und Natriumchlorid (Kochsalz) mit etwa einem Viertel des Anteils stellen dagegen nur schwache Katalysatoren dar. Mit Hilfe der Platten aus Salzgestein läßt sich durch ihre Wirkung als Katalysator auch schlechtes Brennmaterial rentabel verheizen.

Die Angaben von Riesenfeld können wir selbst überprüfen. Nehmen wir ein Stück Würfelzucker und versuchen, es über einer Kerzenflamme zum Brennen zu bringen. Es wird nicht gelingen, das Zuckerstück wird schmelzen. Bestreuen wir den Würfel mit Salz, so wird der Zucker mit rötlich-gelber Flamme zunächst langsam, dann aber sehr lebhaft verbrennen. Eine genaue Messung würde den Erweis erbringen, daß vom Salz nicht ein Milligramm verbrannt ist, sondern daß es nur als Verbrennungskatalysator gewirkt hat.

Aber Natriumchlorid (Kochsalz) ist nur ein schwacher Katalysator. Streuen wir nun statt Salz die Asche einer Zigarre oder Zigarette auf den Würfel, so verbrennt der Zucker sehr bald mit lebhaft bläulicher Flamme, obwohl die Asche keine brennbaren Bestandteile mehr enthält. Genaue Messungen würden das bestätigen. Die verschiedenen chemischen Chlorid-Bestandteile der Asche des Orient-Tabaks ähneln dem Salzgemisch aus dem Toten Meer und wirken als Katalysatoren. Das Salzgestein (hålas) ist also tatsächlich „etwas Gutes“ (Luk. 14, 34).

Auch das „Kraftlos-werden“ der Platten ist ein heute erklärbarer chemischer Vorgang. Die Asche des Mistes der Kamele und Esel, überhaupt aller Pflanzenfresser, enthält erhebliche Mengen von Ammoniumphosphat und Natriumphosphat. Diese beiden Chemikalien haben die gegenteilige Wirkung der oben genannten Katalysatoren: sie hemmen die Verbrennung. Man benutzt sie deshalb zum Imprägnieren von Holz und Geweben, deren Brennbarkeit gehemmt und herabgesetzt werden soll.

Durch die Glut beim Heizen des Backofens erhalten die Salzplatten Risse und Sprünge, in die die beiden genannten, nicht brennbaren Phosphate eindringen und die Salzplatten als Katalysatoren nach und nach unwirksam machen. Sie werden „dumm“, sie verlieren ihre Kraft, das Feuer anzufachen. Sie sind nicht „fade“ geworden. Keine der genannten Chemikalien des Salzgesteins hat seine chemischen Eigenschaften verloren, aber ihre Wirkung als Katalysatoren ist neutralisiert worden. Das Salzgestein ist unbrauchbar geworden. Man kann es nicht einmal auf den Dunghaufen werfen, wo sonst alle Abfälle landen. Denn da würden die verschiedenen Chloride die Zersetzung des Dungs und die Kompostierung nur hemmen oder gar verhindern. Diese Erfahrung muß man damals schon gemacht haben und warf deshalb die mürben Gesteinsbrocken kurzerhand auf die Straße, wo sie bald „von den Leuten zertreten“ wurden.

Ein weiterer interessanter Beitrag erschien von Sigrid Bender in Zusammenarbeit mit dem Chemieprofessor F. A. Paneth im Dtsch. Pfarrerblatt Nr. 2/1953 unter der Überschrift: „Das ‚Salz der Erde‘“. Neben der Erläuterung und Bestätigung der Ergebnisse von E. H. Riesenfeld geht die Vf. der Frage nach, was zur Zeit Jesu „Salz/Salzgestein für die Erde (gè)“ bedeuten haben könnte. In einer Zeit, in der Minereraldüngung des Ackerlandes unbekannt war, ist die Erklärung des Wortes gè mit „Ackerland“ sinnlos. Ein ökumenischer Aspekt, wie er von späteren Kommentatoren und dann von den Predigern bis in die Gegenwart hinein stillschweigend vorausgesetzt wird, würde den sonstigen Aussagen Jesu und der Denkweise des Hörerkreises, an den er sich wendet, nicht entsprechen. Die Übersetzung „für die weite bewohnte Erde, für die ganze Menschheit“ kommt hier nicht in Betracht.

Im Zusammenhang mit den Erkenntnissen über die Bedeutung des Salzgesteins in den Backöfen Palästinas würde gè mit „Erdboden“ (des Backofens) zu übersetzen sein, also: „Ihr seid das Salzgestein, das, auf den Boden des Backofens gebracht, den Prozeß der Verbrennung in Gang bringt“.

Diese Deutung könnte durch eine sonderbare Wendung in dem Brief des Ignatius an die Gemeinde in Magnesia (10, 2) bestätigt werden. Darin wird die Gemeinde – nach der alten Übersetzung – aufgefordert, sich durch Christus salzen zu lassen“. Im Zusammenhang der hier vorgelegten Erkenntnisse wäre dem damaligen Sachverhalt entsprechend richtig zu interpretieren: Christus sollte in der Gemeinde so wirksam werden wie das Salzgestein, welches das Feuer entfacht und zu heller Glut entflammt.

Aber auch an anderen Orten scheint diese ursprüngliche Bedeutung mit ihrem den palästinischen Verhältnissen entsprechenden Sachverhalt nicht völlig vergessen worden zu sein. In einigen Handschriften der Lukas-Version findet sich eine Lesart, die an Stelle des Verbs moráinein (dumm werden) das ähnlich lautende Verb maráinein benutzt, das die Bedeutung hat: dahinschwinden, versiegen, auslöchen. Im Zusammenhang mit hålas (Salzgestein) ebenfalls an dieser Stelle besagt diese Lesart warnend, daß die Kraft der Salzplatten dahinschwinden, erlöschen kann.

Schließlich findet sich in einigen Handschriften zu Mark. 9, 49 noch eine interessante Lesart zum Gebrauch des Verbs halizein. Es wird ersetzt durch die Vobakel analoëin (verzehren, restlos auflösen), und zwar in Verbindung mit dem Zusatz hali (mit/durch Salz). Man wollte also offensichtlich ausdrücken: „Jeder wird durch Feuer mit Salz völlig aufgezehrt (wie das vom Opferfeuer her bekannt ist)“.

Aber auch diese Lesart konnte sich nicht behaupten. Das braucht uns nicht zu verwundern. Zwar weiß man bis heute in ländlichen Gegenden des Orients um die fördernde Wirkung von Salzplatten beim Anheizen eines Backofens. Aber schon den ersten gelehrten Abschreibern der Evangelientexte in den zivilisierten Großstädten der hellenistischen Welt war dieser Sachverhalt nicht mehr geläufig. Die vielfältigen Varianten und Korrekturversuche verraten ihre Unsicherheit hinsichtlich der Herstellung eines verständlichen Sinnzusammenhangs. Wer kennt bei uns noch alle Geheim- und praktischen Traditionen, die unsere ländliche Bevölkerung noch in der vorigen Generation beim Anheizen der Backöfen, beim Brotbacken und Obst dörren beachtete? Ich war als junger Pfarrer sehr erstaunt, als eine Frau in meiner Gemeinde Dorf Zechlin in die zusammenfallende Glut des Backofens zwei Hände voll Salz warf, um die Verbrennung der glühenden

den Holzkohle zu steigern. Diese damalige Beobachtung kam mir erst bei der Abfassung dieses Beitrages wieder in Erinnerung.

Soweit die Darstellung eines kulturgeschichtlichen Tatbestandes aus der Umwelt der Bibel und seine exegetischen Folgerungen nach dem heutigen wissenschaftlichen Erkenntnisstand — offen bleibt aber das hermeneutische Problem und die Aktualisierung der Verkündigung des Logions Jeus, etwa im modernen Kirchenlied.

Die Verbindlichkeit der evangelischen Botschaft für den heutigen Hörer ist gefährdet, wenn ihr zu Grunde liegende Sachverhalte und ihr beim Hörer vorausgesetzter Erfahrungshorizont — damals einer Agrarstruktur — nicht mehr einsichtig gemacht werden kann oder heute in einem technischen Zeitalter außerhalb oder doch am Rande möglicher Alltagserfahrung liegt.

Gewiß muß Deutungshilfe auch heute zunächst den Gegenstand der Deutung, den Tenor und den Sitz im Leben sowie das „Gewebe des biblischen Textes“ (textum = das Gewebe) erforschen. Aus unklaren Vorstellungen kann keine klare Verkündigung kommen — das sei noch einmal betont. Das in dieser Hinsicht Mögliche ist in Bezug auf die „Salz-Worte“ geschehen. Aber — Belehrung über einen biblischen Sachverhalt ist noch keine Verkündigung und auch auf dem Weg zur Aktualisierung nur ein erster Schritt.

Verkündigung birgt hier in sich einen didaktischen Aspekt, nämlich „die Kunst, Sachverhalt und Botschaft lehrbar“ zu machen. Das Kriterium für die Sachgemäßheit der Verkündigung ist nicht das orientalische Bild, sondern die Wahrung der theologischen Aussage und des evangelischen Anliegens des überlieferten Textes. Das kann im Hinblick auf die Bildschicht, die Sprache und die Methode im Einzelfall aktueller Verkündigung die Überschreitung des Textes auf den Hörer und seine Erfahrung hin bedeuten.

Die Überwindung all der Schwierigkeiten, die sich aus dem kulturhistorischen Abstand zwischen uns und dem biblischen Text ergeben, ist im Hinblick auf die „Salz-Worte“ neuerdings endlich einmal in modernen Kirchenliedern gelungen.

Der Herr hat uns das Salz genannt
auf Erden und das Licht;
es liegt nicht mehr in uns'rer Hand:
wollen oder nicht.

Wir haben Angst und werden klein
und sind noch nicht bereit;

doch sein Wort heißt nicht: Ihr sollt sein —,
sein Wort heißt: Ihr seid!
Er hat uns schon in Dienst gestellt
bei Strafe und Gerichts:
der Erde Salz und Licht der Welt
oder — tot und nichts.

Dieser Text von G. Valentin mit einer Chormelodie von R. Schweizer aus dem Jahre 1965 findet sich bei K. Ch. Thust, Das Kirchenlied der Gegenwart. Göttingen 1976, Lied 70. Dort findet sich auch das Lied von H. Hirschler mit der Melodie von V. Gwinner aus dem Jahre 1969 (Lied 518):

Was hilft uns diese Kirche?
Was soll's, wenn fromm es tönt?
Der Alltag wird nicht heller,
Die Welt wird versöhnt.

Refrain:

Wir sind das Salz der Erde
wir sind das Licht der Welt.
Daß es hier besser werde,
hat Christus uns bestellt.

Beidemal geht es um die in Mtath. 5, 13 ff. vorliegende Verbindung von Gabe und Aufgabe, von Zuspruch und Anspruch. Die Lebenswirklichkeit des Hörers im Zeitalter von Radio und Fernsehen wird mit dem Ansprechen eines ökumenischen Horizontes erreicht. Nun kann der Hörer das Logion Jesu, das ihm in der alten Überlieferung unklar und selbst im heute wieder entdeckten ursprünglichen Sachverhalt seiner Erfahrung fremd war, wieder in ein Bezugssystem — arm und reich, Hunger und Überfluß — einordnen, ohne daß das biblische Kerygma verloren ginge.

Hier ist die Übersetzung in die Sprache der Gegenwart und zugleich die Herstellung eines Problemfeldzuges erreicht. Hören und Besinnen ohne Handeln ist ebenso tot wie Glaube ohne Werke. Christlicher Glaube erfüllt sich in der zwischenmenschlichen Beziehung hier et nunc, als Dienst am Menschen angesichts Gottes. Das Annehmen des Wortes führt zu seiner praktischen Bewährung, wenn es richtig bewahrt wird. Jede Meditation macht Mut zur Aktion, jedes Gebet zum Debet. Die jüngste theologische Entwicklung verlangt nach derartigen ‚diakonischen‘ Texten, in denen Wirklichkeit und Zuspruch der Verheißung Gottes auf Grund biblischer Texte und gegenwärtiger Erfahrung in konkreten Situationen eingebracht wird.

Gerhard Kehnscherper / Greifswald